

# Beilage zu Nr. 45 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Montag den 21. März 1898.

## Württemberg.

Stuttgart, 16. März. Von dem Umfang der Versicherungstätigkeit der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften und das Bestreben des Volkes, sich selber für den Erlebens- oder den Seinen für den Sterbefall ein Kapital zu sichern, geben folgende Zahlen nach dem Stande im Jahr 1896 deutlichen Aufschluß. Bei den 58 deutschen Versicherungsanstalten waren versichert: 1) Kapitalversicherung auf Todesfall 5 128 428 482 M., Sterbefällen - (Begräbnisgeld) - Versicherung 122 707 515 M., Volks- und Arbeiterversicherung 291 130 722 M., Kapitalversicherung auf den Erlebensfall 493 361 201 M., Militärdienstversicherung 279 030 537 M., durch Rentendversicherung versicherte Jahresrente 13 799 484 M.

Stuttgart. Ueber den Tabakverbrauch im deutschen Zollgebiet sind interessante Zahlen mitzuteilen. Es betrug der Verbrauch von Roh- und Fabrikat, umgerechnet auf fabriktionsreifen Roh-Tabak, im Durchschnitt der Kalenderjahre 1861/65 netto 465 491 Doppelzentner (und auf den Kopf netto 1,81 kg), und 1871/72 725 217 (1,81 kg), 1896/97 937 745 Dtzr (1,76 kg); im 36-jährigen Durchschnitt 669 061 Dtzr. oder 1,53 kg auf den Kopf. Gewiß schöne Quantitäten, welche in Rauch aufgehen.

Stuttgart, 20. März. Vor einigen Tagen wurde gegen einen hiesigen Wirt von 3 Fremden, die ohne Zweifel unter falschen Namen schon seit einigen Wochen in dessen kleinem Gasthaus logiert und ihre Rechnungen stets prompt bezahlt hatten, ein schwerer Gaunerstreich verübt. Die 3 warteten bis nachts 2 Uhr in dem Wirtschaftselokale, und als alle andern Gäste weggegangen waren, ersuchten sie den Wirt, ihnen noch einen Hundertmarktschein in Gold zu wechseln, da sie in aller Frühe auf 1-2 Tage verreisen müßten. Während nun der Wirt ohne den Hundertmarktschein in seine eine Treppe höher gelegene Wohnung ging, um das Geld zu holen, raubten die Gauner dessen bereits verschlossene die Tageseinnahmen größtenteils in Silber bergende Handkassette und wollten mit dieser das Weite suchen. Da sie aber die Haustür bereits verschlossen fanden, schlugen sie den zurückgekehrten Wirt nieder, entrißten ihm den Hausschlüssel, sowie den Schlüssel zu der Kassette und entkamen. Eifrige Nachforschungen nach den Gaunern sind eingeleitet.

Cannstatt. Auf dem Areal der Kappischen Ziegelei zwischen Burgholzhausen und Nekar wurden kürzlich 2 Skelette in etwa 1,6 m Tiefe ausgegraben. Bei denselben befanden sich einige Scherben, sowie eine eiserne Lanzenspitze. Die Gefäßscherben scheinen prähistorisch zu sein. Merkwürdig ist, daß sich bei denselben statt einer bronzierten eine eiserne Waffe befand. Die Schädel sind Herrn Obermedizinalrat v. Hölder in Stuttgart zur Begutachtung zugestellt worden.

Ehlingen, 20. März. Gestern Abend 8 Uhr machte ein 17 Jahre alter Bursche den Versuch, aus einem Automaten, welcher vor einem Feinbäckereiladen aufgestellt war, wahrscheinlich ohne vorher die nötige Münze einzuwerfen, eine Schokoladetafel zu entnehmen. Er griff zu diesem Zwecke mit der flachen Hand in die Öffnung. Die neu angebrachte Feder schnappte zu und die Maus, resp. der Bursche war gefangen. Derselbe mußte warten, bis ihn der Ladeninhaber durch ein Auseinanderschrauben des Automaten aus seiner unangenehmen Lage befreite.

Kulendorf, 20. März. Vorgestern Abend geriet beim Einfahren des Zuges Nr. 998 in die Station Ertingen O.A. Riedlingen der Zugsführer Ulrich infolge zu frühen Absteigens unter den Zug und wurde sofort getötet. Ulrich, ein beliebter Beamter, hinterläßt eine trauernde Witwe mit mehreren Kindern.

(Die Gültigkeit unserer heutigen Testamente und Erbverträge nach dem neuen Recht.) Unter

diesem Titel hat Rechtsanwalt Wieland in Ravensburg im Verlage von Hermann Kij daselbst eine kleine Schrift herausgegeben, die in allgemein verständlicher Weise kurz und klar die wichtigsten Einwirkungen des neuen Rechts auf die bestehenden Verfügungen von Todes wegen darstellt. Bei der Wichtigkeit des Stoffes ist das Büchlein jedermann zu empfehlen.

Pleibelsheim, 18. März. Bei der heute stattgefundenen Schultheißenwahl haben von 222 abgegebenen Stimmen erhalten: Assistent Barthau in Stuttgart 108, Stadtpfleger Müller in Pleibelsheim 71, Assistent Klöpfer in Stuttgart (früher Wildbad) 83, Schultheiß Schairer in Höpfigheim 10. — Im Jahre 1895 erhielt Verwaltungskassier Hch. Böhner-Wildbad, welcher nun wieder nach dort zurückgekehrt ist, 205 Stimmen.

Neuenbürg. Bei der Landesverbands-Geflügel-Ausstellung vom 17.-20. März in Freiburg i. B. erhielt Kaufmann E. Weisler für seine blauen Andalusier-Hühner einen 3. Preis.

## Ausland.

Auffehen erregt die Zusammenziehung des französischen Nordgeschwaders in Brest und Cherbourg. Die Maßregel hat bereits mancherlei Gerüchte gezeitigt, es scheint sich aber nur um eine Probemobilisierung dieses Teiles der französischen Flotte zu handeln. Uebrigens sind wegen dieser maritimen Vorbereitungen schon Anfragen in der französischen Deputiertenkammer angefündigt. Der Präfeld des Brest Marinebezirks hat allerdings erklärt, es handle sich nur um eine Mobilisierungsübung der ersten Division des Nordgeschwaders. — Madame Dreyfus, die Gattin des auf der Teufelsinsel internierten Hauptmanns Dreyfus, richtete das Gesuch an den Marineminister Lebou, daß es ihr gestattet werde, die Gefangenschaft ihres Mannes zu teilen; Lebou antwortete abschlägig.

Die angekündigte teilweise Mobilisierung des französischen Nordgeschwaders wird von zuständiger Seite mit der Notwendigkeit begründet, rechtzeitig bei Ausbruch eines Krieges zwischen Amerika und Spanien den Seeverkehr zu sichern.

Paris, 19. März. Aus den Pyrenäen werden starker Schneefall und infolgedessen Verwühungen und Unglücksfälle gemeldet.

Aus Frankreich, 17. März. Morgen soll in Marseille das größte Getreideschiff ankommen, welches dort je vor Anker gegangen ist. Es ist der „Algoa“ von Liverpool mit 12 500 Tonnen Getreide aus San Francisco; das größte Schiff hatte bis jetzt nur etwa 7000 Tonnen gebracht. Um die 12 500 Tonnen Getreide auf der Eisenbahn zu befördern, sind 1250 Eisenbahnwagen oder 30 Güterzüge nötig.

In Athen ist die Polizei einem neuen antihyastischen Komplott auf die Spur gekommen; mehrere Teilnehmer an demselben wurden ermittelt und verhaftet. Ob zwischen diesem Komplott und dem Attentat Kardits auf König Georg ein Zusammenhang besteht, muß noch dahingestellt bleiben.

Der spanisch-amerikanische Konflikt verdichtet sich zu „freundschaftlichen Vorstellungen“, welche die spanische Regierung in Washington erheben ließ. Dieselben weisen auf die Uneinigkeit der Kriegsrüstungen Nordamerikas mit den ehrlichen Bemühungen Spaniens, die Autonomie auf Kuba durchzuführen, hin, beklagen die Zusammenziehung einer großen amerikanischen Flotte in Key-West (Florida) und erklären, ein Krieg Nordamerikas gegen Spanien würde in den Augen der ganzen Welt als eine ungerechte Sache erscheinen. Dabei ist man spanischerseits noch immer zu möglichstem Entgegenkommen bereit; der neue spanische Gesandte in Washington soll sogar die Bereitwilligkeit seiner Regierung erklären haben, Schadenersatz für den untergegangenen amerikanischen Kreuzer „Maine“ zu

leisten, falls eine Verantwortlichkeit Spaniens für die stattgehabte Katastrophe nachgewiesen werden könne. Offenbar hängt das Weitere von dem amerikanischen Bericht in Sachen des „Maine“-Unfalles ab. Die Mitglieder der betreffenden Kommission haben an Bord des Dampfers „Mangrove“ Havannah wieder verlassen. Präsident Mac Kinley selber spielt sich noch immer auf den persönlich Friedfertigen hinaus; er soll geäußert haben, er wolle lieber, daß sich seine Amtsführung als ein schwächlicher Mißerfolg erweisen würde, als daß sie einen frevelhaften Krieg zu verantworten hätte.

Der Bau einer Werft und mehrerer Docks in Kiaotjau durch Privat-Unternehmer gilt nunmehr als gesichert. Ebendasselbst soll demnächst ein ordnungsmäßiges Gericht eingesetzt werden, da der auf dem Geschwader befindliche Auditor vollaus durch die Strafrechtspflege auf den Schiffen in Anspruch genommen ist.

Einem Berliner Blatte wird aus Kiaotjau gemeldet, daß der Unteroffizier Lehmann und zwei Soldaten, welche in dem Dorf Konshantino chinesischen Arbeitern Lohn ausbezahlt hatten, auf dem Rückwege von Chinesen überfallen wurden; diese wollten die Deutschen berauben. Die Deutschen setzten sich zur Wehr, und nachdem ein Chineser tödlich verwundet worden war, flohen die Angreifer. Eine Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

## Unterhaltender Teil.

### Der Wilddieb.

(Fortsetzung)

Am nächsten Morgen war es Friedrich Hartigs Erstes, daß er des Wilddiebes Flintens Schloß trug und seinem Herrn als Siegestrophäe reichte.

Herr Wegener und Sohn, ersterer in einem bequemen Morgenrock gehüllt, saßen eben bei einem opulenten Frühstück.

„Nun, Hartig,“ sagte Herr Wegener mit stolzer Miene, als der Waldhüter mit ehrfurchtvollem Gruße in das Zimmer trat, „habt Ihr von weiteren wunderbaren Thaten dieses kühnen Wilddiebes zu berichten? Hat der Schurke all mein Wild getötet und Besitz von meinem ganzen Forst genommen?“

„Nein, ich bringe Ihnen hier nur seine Flinten,“ versetzte der Hüter bescheiden.

„Seine Flinten!“ wiederholte Herr Wegener und fuhr etwas ängstlich vor derselben zurück. „Was zum Teufel soll ich mit seiner Flinten? Warum bringt Ihr mir den Bagabunden nicht selbst?“

„Ich bezweifle, daß er je wieder eine Flinten in die Hand nehmen wird,“ erwiderte der Hüter.

„Wie?“ stieß sein Herr angstvoll hervor. „Ihr wollt mir doch nicht sagen, daß Ihr ihn getötet habt? . . . Nein, nein, das hatte ich nicht gewollt!“

„Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen,“ sprach Hartig bewegt. „Wenn der schlechteste Schütze auf ein Ziel, das keine zehn Schritte von ihm entfernt ist, feuert, muß es wirklich eine besondere Vorsehung sein, wenn er nicht kurzen Prozeß gemacht hat.“

„Wie soll ich das verstehen?“ fragte Herr Wegener.

Darauf erzählte der Hüter sein Abenteuer mit dem Wilddieb.

Seine Geschichte rief eine sehr verschiedene Wirkung bei Vater und Sohn hervor. Die Augen des alten Herrn füllten sich bei dem Bericht mit Thränen, während auf das Gesicht seines Sohnes der Ausdruck teuflischer Schadenfreude trat.

„Nicht um alles in der Welt hätte ich ihm ein Leid zufügen mögen,“ schloß Hartig mit reuevollem Tone, „denn ich weiß zufällig so einiges von der Familie des Burschen. . . Aber er forderte mich förmlich dazu heraus, und ich mußte mich verteidigen.“

„Ja, ja. . . Das ist ganz recht!“ seufzte



sein Herr und setzte die Tasse mit zitternder Hand unberührt wieder auf den Tisch. Aber das ganze Bild im Walde ist kein Menschenleben wert."

"Ach, Herr Tobias, wie freut es mich, Sie so zu sprechen hören!" rief Friedrich Hartig.

"Mensch, Ihr vergeht, mit wem Ihr sprecht!" sagte Richard Wegener mit finsternem Stirnrunzeln.

"Verzeihung Herr!" versetzte der Hüter unterwürdig und sofort war all seine Freude geschwunden. "Ich wollte Sie nicht beleidigen."

"Etwas zu familiar, Alter!" spöttelte Herr Wegener.

"Ach ja," seufzte Friedrich Hartig, "mein einstiger Herr hat mir manchmal geraten, meine Worte besser in Jügel zu halten."

"Wie sieht dieser Wilddieb aus?" fragte Tobias.

"Run, offen gestanden," antwortete der Hüter mit seiner gewohnten Offenheit, er kann mit seinem hübschen Gesicht all die jungen Burschen, die ich seit lange gesehen, die Anwesenden nicht ausgeschlossen, in den Schatten stellen."

Bei dieser wenig höflichen Antwort zog sich Tobias Wegeners farblose Stirn finstern zusammen, aber noch kurzem Ueberlegen unterdrückte er seinen Kummer und sagte in freundlichem Tone:

"Ich meine, alter Freund, ob er groß oder klein ist, und wie er ungefähr aussieht?"

"Er ist groß," entgegnete Friedrich, "süßlant gewachsen, und hat ein zartes, feines Gesicht . . . fast wie ein Mädchen."

Richard Wegener biß bei dieser Beschreibung schadenfroh die Zähne auf einander.

"Das ist derselbe!" murmelte er leise, wandte sich alsdann zu seinem Vater und bemerkte mit freundlicher Miene:

"Hartig verdient wirklich unsere wärmste Anerkennung dafür, daß er diesem jungen Wolf die Zähne ausgezogen hat. Wir müssen ihn belohnen, Vater!"

"Weinst Du, Richard?" erwiderte dieser.

"Gut! Das will ich Dir überlassen."

"Hier Hartig," sagte Richard, "sind dreißig Mark zum Lohne für Eure Tapferkeit, und, setze er leiser hinzu, wenn Ihr mir beweisen könnt, daß er tot ist, verzehnfache ich die Summe."

"Der Lohn für Blut!" rief Friedrich Hartig und wich schauernd zurück.

"Schaffe ihn uns wie ein Insekt aus dem Wege," zischte Richard giftig.

"Aber er ist kein Insekt!" versetzte der Hüter mit halb erschrecktem, halb erstauntem Ausdruck. "Er ist ein Mensch wie Sie!"

"Wie ich!" wiederholte Richard empört.

"Rein, nicht wie Sie," sprach Hartig. "Er hat in der That wenig Ähnlichkeit mit Ihnen. Ich setze er mit leichtem Spott hinzu, aber jedenfalls ist ein Unterschied zwischen zweibeinigen und vierbeinigen Wesen."

"Unfinn! Ihr seid viel zu mitleidig mit einem so armseligen Erdenwurm," versetzte der junge Wegener. "Denket an die Belohnung . . . ja, ich will die schon genannte Summe noch verdoppeln."

"Wofür?" fragte der Hüter ungläubig.

"Für die Gewißheit, daß Ihr den Schurken ins Jenseits befördert habt."

"Und wenn er mit einer leichten Verwundung davongekommen ist, wollen Sie, daß ich . . ."

. . . "Daß Ihr die Sache zu Ende bringt," nickte der junge Mann wohlgefällig.

"Und dafür wollen Sie mir sechshundert Mark geben?" sprach Hartig zögernd.

"So ist's Hartig!"

"Ich bezweifle, daß ich das, um welchen Preis es auch sei, verrichten, versetzte der Hüter mit bewegter Stimme. "Sehen Sie, ich konnte seine Mutter — vielleicht auch seinen Vater — und er ist noch dazu ein so hübscher Bursche. Aber ich weiß ja, sagte er hinzu, während er sich eine Thräne aus dem Auge wischte, Sie haben sich nur einen Scherz mit mir gemacht, und meinen es nicht im Ernst."

"Gewiß, ich meine es im vollen Ernst," versicherte Richard.

"Wie!" rief der Hüter und taumelte einige Schritte zurück. "Und Sie verlangen das von mir? Sie wollen diese alten schwieligen Hände zum Morde dengen? Hier nehmen Sie Ihr

Geld, fuhr er fort und warf die dreißig Mark auf den Teppich. Zudas war ein Kind im Vergleich zu Ihnen."

Richard Wegener zuckte unter den energischen, entrüstenden Worten des alten Mannes zusammen.

"So, Herr Tobias!" fuhr dieser nach kurzer Pause fort. "Also Sie sind der Vater dieses Sohnes? Nun, dann bemitleide ich Sie bei all Ihrem Reichtum. Ich möchte nicht mit Ihnen tauschen, und wenn Sie jedes Blatt im Hernbacher Forst mit Gold bedecken könnten!"

"Hütet Euch, Mensch!" rief Richard wütend hervor. "Ihr könntet noch Ursache haben, diese Frechheit zu bereuen!"

"Sie hören diese Drohung," wandte sich Hartig zu seinem Herrn.

"Ja," erwiderte der alte Herr verwirrt, "aber ich verstehe sie nicht. Um was handelt es sich denn? Ihr habt während der letzten fünf Minuten miteinander gequatscht und geklüffelt, als hättet Ihr irgend eine Verschwörung im Sinn. Erklärt Euch mir näher."

"Nein, nein," sagte Hartig, indem er die Flinte des Wilddiebes über die Schulter nahm und der Thür zuschritt. "Sie sind sein Vater, und kein Wort von mir soll Sie seitewegen erlöten machen. Aber er ist nicht der Mensch, den ich in Tobias Wegeners Sohn zu finden glaube."

"Ihr mögt ein ganz ehrlicher Bursche sein," sprach der alte Herr, aber auf Euer thörichtes Geschwätz lege ich nicht viel Wert."

"Aha, ich verstehe!" lächelte Hartig. "Sie lieben es nicht, wenn ich Sie Tobias nenne? Es entschloß mir, ohne daß ich's wollte. Wir waren ja einst Kameraden, Spielgenossen . . . aber Sie haben mich vergessen. Guten Morgen!"

Und als fürchte er, weiter gefragt zu werden, verließ Hartig hastigen Schrittes das Zimmer und eilte aus dem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Wünchen, 12. März. Welche Rolle in München das Bier spielt, konnte man jüngst an einem Fulle sehen, mit dem sich die Plätter beschäftigten. Ein Stammgast des Hofbräuhauses hatte an die Verwaltung des letzteren einen Brief gerichtet, in dem er sich über die Beschaffenheit des hiesigen Märzenbieres beklagte und in Aussicht stellte, daß, wenn den Beschwerden nicht abgeholfen würde, zahlreiche Tischgenossen sich veranlaßt sehen würden, den ferneren Besuch des Hofbräuhauses einzustellen. Die Verwaltung des letzteren fühlte sich dadurch, umsomehr da der Stammgast unter aufreizenden Bemerkungen eine Abschrift des Beschwerde-schreibens im Hofbräuhaus herumgezogen haben sollte, so gekränkt, daß sie den Befehl erteilte, dem mißliebigen Bierreferenten fernerehin kein Bier mehr zu verabreichen. Die "M. N. N." aber nahmen sich des unglücklichen Mannes an und veröffentlichten eine längere Auslassung, an deren Schluß sie schrieben: "Eine rückhaltlose Kritik über den Stoff, ob sie nun gut oder schlecht ausfällt, ist ein altes Vorrecht jedes Münchners. Fürst Bismarck hat beim Empfang der Münchner Deputation bei seinem 80. Geburtstag in Friedrichsruh bei gutem Münchner Bier die Behauptung aufgestellt: Die scharfe Kritik, die der Münchner an seinem Biere Jahr aus Jahr ein äbe, sei die Ursache seiner Trifflichkeit. Dieses Grundrecht läßt sich der Münchner niemals verkümmern, besonders dann nicht, wenn berechtigter Grund vorliegt. Wir plädieren deshalb entschieden dafür, daß Herr X. wieder in seine Rechte als Stammgast eingesetzt und ihm zur Verzeihung ein Extrahumpen gereicht wird. Denn in den heiligen Hallen des Hofbräuhauses kennt man die Rache nicht." Es ist anzunehmen, daß nach diesem Plädoyer Herr X. wohl wieder in seine Rechte als königlich bayerischer Hofbräuhaus-biertrinker eingesetzt worden ist.

Aus Braunschweig berichten die dortigen N. Nachr.: Vor etwa 12 Jahren verprügte ein hiesiger Beamter beim Anziehen des Unterbeinkleides in der Hüftengegend einen geringen Schmerz, ähnlich einem Stich. Beim Nachsehen fand er in dem Kleidungsstück eine

abgebrochene Nähnadel mit Faden, die offenbar beim Ausbüffern des Kleidungsstücks darin zurückgeblieben war. Der Mann litt seit jener Zeit an heftigen rheumatischen Schmerzen, so daß er sich schließlich pensionieren lassen mußte. Vor wenigen Wochen nun trat dieser Schmerz namentlich in der Ferse auf und fesselte den Mann ans Bett. Seit endlich gelang es dem Arzt, eine 2 1/2 cm lange Nadelspitze aus der Ferse hervorzuziehen. Die Nadel hatte innerhalb 12 Jahren das Bein in seiner ganzen Länge durchwandert.

Ulm, 17. März. Einen „schlaun“ Handel machte der Krämer und Oekonom S. in Wegscheid (Niederbayern.) Derselbe hatte nämlich eine nicht mehr ganz junge Kuh und wollte dieselbe doch vorteilhaft verkaufen. Um dies zu bewerkstelligen, versiel er auf den Gedanken, dieselbe derart zu verkaufen, daß er für sovieler Liter Milch, als dieselbe in einem Tage giebt, sovielmal 10 Mark verlangte. Wirklich fand sich ein Käufer und siehe, das Ergebnis des Milchquantums in einem Tage war 1 Liter, die Kuh kostete also 10 Mark.

[Anfrage.] „Sind Sie Raucher?“ — „Rein!“ — „Dann trinken Sie?“ — „Das schon gar nicht!“ — „Ach dann ist es Ihnen gewiß ein Leichtes, mir zehn Mark zu leihen!“

[Die Macht der Gewohnheit.] „Sagen Sie einmal, Herr Kalkulator, warum tragen Sie eigentlich bei jedem Wetter diesen alten Regenschirm unterm Arm?“ — „Ich trage ihn schon zehn Jahre, und da ist er mir so ans Herz gewachsen!“

Telegramm.

Stuttgart, 21. März. Die Prinzessin Pauline v. Württemberg hat sich gestern mit dem Erbprinzen Friedrich von Wied, Offizier im 3. preussischen Garde-Mannregiment, verlobt.

Reg., 20. März. Heute wurde hier das Denkmäl für den Feldmarschall Prinz Friedrich Karl enthüllt. An der Enthüllungsteier nahm auch der Statthalter Fürst Hohenlohe teil. General Graf Häfeler gedachte in seiner Festrede der Ruhmesthaten des Prinzmarischalles. Der Sohn des Berewigten Prinz Friedrich Leopold gab das Zeichen zur Enthüllung des Denkmals, welche unter dem Gruf der Geschütze von der Feste Friedrich Karl beim Präsentieren der Truppen und unter dem Geläute der Glocken der Garnisonkirche erfolgte. Der Bürgermeister von Reg. übernahm im Namen der Stadt das Denkmal, worauf General Graf Häfeler ein von Kaiser Wilhelm eingetroffene Ordre verlas, in welcher der glänzenden Waffenthaten des Prinzen Friedrich Karl gedacht und allen denen, die sich um die Errichtung des Denkmals verdient gemacht haben, der königliche, wärmste Dank für das gelungene Werk ausgesprochen wird.

Bestellungen auf den „Enzthäler“ für das zweite Vierteljahr 1898

können bei allen Poststellen und Postboten gemacht werden.

Der Enzthäler enthält bekanntlich die amtlichen Bekanntmachungen sämtlicher Behörden des Oberamtsbezirks. Wie er über die wissenschaftlichen Ereignisse im Bereiche der Politik schnell orientiert, was ihm besonders durch telegraph. Nachrichten-dienst möglich ist, so legt die Redaktion großen Wert auf gebiegenes Unterhaltungsstoff und Mitteilung gemeinnütziger Sachen.

Wir richten deshalb an alle unsere Freunde die freundliche Bitte, mit uns dafür wirken zu wollen, daß

„Der Enzthäler“

in jedem Hause bekannt und heimisch werde.

Privat-Anzeigen

aller Art finden durch den Enzthäler in unserem Oberamtsbezirk die dichteste Verbreitung und sind deshalb von bestem Erfolg.

Red. u. Verlag des Enzthälers.

Anzeige

Nr. 40

Erscheint monatlich viermal. N. 1.2

Betreffend

Im Ja tierärztliche fahren des L meinden, die Insgeamt f Während vo meinden in d des Jahres f sind, blieben der Suche v

Im Hi sterium des auch für das Schweinerotl für die Besch der Kosten d um so mehr Schweinebesi

Im En bestimmt wor 1) Die In kollegiu betraute Er sah Impfve jähriger leistet.

Tierärz ung, u ärztliche mit bef 2) Die Im mindeste Es könn die Imp Gemein

zug d an die l kollegiu gezogen

lasse du Oberauf 3) Die An soweit i Ortsvor zeichnis sowie d ersichtlic Anmelde liche A tierärzt

als dere kosten v 4) An Geb für e

